

**Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Diḡan le-Rabi Avraham ben 'Ezra**

**Ibn-'Ezra, Avraham Ben-Me'ir**

**ריאמ נב מהרבא, ארזע נבא**

**Frankfurt am Main, 1886 = 646**

Vorwort.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-9226**

## Vorwort.

---

Gerade jetzt, wo durch die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Luzzatto und Rappoport, die von letzterm abgewehrte Verunglimpfung des Abraham Ibn Esra wieder in das Gedächtniss gerufen wird, gereicht es mir zu einer besonderen Befriedigung, in einem reinen, ungetrübten Spiegelbilde die ganze Herrlichkeit seiner Seele vorzuführen. Es geschieht dieses durch die Veröffentlichung seines Diwāns. Wie könnte man einen Menschen genauer kennen lernen, als wenn man Gelegenheit hat, ihn in den verschiedensten Lebensbeziehungen, in seinem Verkehr mit Freunden, in seinen häuslichen Verhältnissen, in seiner Stellung zu Gott und seiner heiligen Lehre kennen zu lernen. Für seinen jovialen, kindlichheitern Verkehr mit seinen Freunden, verweise ich auf die Correspondenz (No. 18) zwischen ihm und Josef ibn Zaddik, der es sich gewiss nicht hat träumen lassen, dass er nach mehr denn 700 Jahren noch als ein Schelm sich wird ertappen lassen. Einen launigen Ton schlägt er auch, (No. 196), im Eingange des Gedichtes an Josef b. Amran an. In ernsterm Tone gehalten ist No. 195, aber der Schluss wohl nicht ohne angenommene Grandezza, und gegen Samuel ibn Gami' sehen wir (p. 144 f.) bei aller Verehrung, die ihm gezollt wird, eine spielende Weise angewendet. In Betreff seiner häuslichen Verhältnisse wird es uns beschieden, mit schmerzlicher Bewunderung einen Blick in die Tiefen seines aufgewühlten Seelenlebens zu thun. Es handelt sich um den ergreifenden Weheruf — No. 203 und 205, wozu der Nachtrag zu vergleichen ist — beim Uebertritt seines Sohnes zum Islam. Wir glauben einen Laokoon vor uns zu sehen, dessen Seelenadel seinen Schmerz verklärt. Abgesehen von einer Reihe von unterhaltenden Räthselaufgaben, die wohl seiner Jugend angehören und bei einem Manne von arabischer Bildung nicht fehlen dürfen, finden wir fast ausschliesslich synagogale Poesien, denen selbst seine Alle-

gorie, Hai ben Mekiz (p. 139 ff.) nicht fern steht, da sie gerade wie Gabirol's *כתר מלכות* zur Verherrlichung Gottes gedichtet ist. Selbst die Beschreibung einer Seefahrt (No. 185) lässt die Synagoge nicht ausser Acht. Denn gegen Ende derselben hören wir von den Lippen des Dichters:

השואל לצאת אל ארמתך  
אעבדך גם אורך בעדתך.

Wir erfahren also sogar, dass die ganze, wie es scheint, verfehlte Seereise, zu einem gottesdienstlichen Zwecke unternommen war. Wir erkennen, dass er die bezeichnete Art von Dichtungen mit Vorliebe pflegt, und werden mit Recht daraus schliessen, dass er eine religiös angelegte Natur war. Sachs hebt (Religiöse Poesie, p. 350) unter den Gedichten, die „eine so tiefe Anhänglichkeit an den Väterglauben und eine solche Verehrung für die Vollkommenheit und beseligende Kraft der jüdischen Lehre athmen“, das mit

אסיר תקוה שמע מצוה לחפשי תשלחך

beginnende hervor.

Diese, neuerdings, nach Luzzatto's Copie, aus *Ḥachsor Vitry*, woher Sachs sie kannte, in *טל אורות* p. 56 mitgetheilte sinnige Betrachtung, erhält im *Diwān* (No. 121) einen besondern Reiz durch die Vollständigkeit und daher Gleichmässigkeit der Strofen, mit der sie uns aufbewahrt ist. Dazu kommt noch gleich zu Anfang beim zweiten Buchstaben des zweiten Wortes eine kleine Abweichung. Es steht nämlich *תאווה*. Diese grundlegende, in der Dichtung selbst weiter ausgeführte Erkenntniss aber ist es, die derselben den rechten Werth verleiht. „Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben,“ sagt Goethe. „Des Gesetzes strenge Fessel bindet nur den Sklavensinn, der es verschmäht“, sagt Schiller. Diese Sentenz ist es, die hier an die Spitze gestellt wird. Gute Lesarten bietet die Handschrift, die, wie mir der sachkundige Meister sagt, aus dem 15. Jahrhundert stammt, überhaupt viele. Nur mit Rücksicht hierauf habe ich so manches anderweit zugängliche Stück vollständig abgedruckt. Freilich, wo der Inhalt besondere Schwierigkeiten bietet, wie bei theosophischen oder astronomischen Betrachtungen, ist der Text nicht ganz zuverlässig. In solchen Fällen habe ich eine Erklärung gar nicht versucht. Denn ich habe es als Herausgeber nur für meine eigentliche Aufgabe gehalten, einen möglichst vollständigen und correkten Text zu liefern. Darum habe ich mir aber grosse Mühe gegeben, den an vielen Stellen undeutlich gewordenen, abgesprungenen oder verwischten Text richtig

zu lesen und durch Nachforschungen in Handschriften und seltenen Ausgaben nachzuhelfen. Wie weit das geschehen ist, davon wird der geehrte Leser sich selbst überzeugen

Für jede durch eine viereckige Klammer, wie es gleichfalls im arabischen Texte geschehen ist, bezeichnete Einschaltung, ist im „Nachweis und Nachtrag“ am Schlusse dieses Buches — ebenso für die Varianten, welche ich nur aufgenommen habe, wenn sie als Verbesserung erschienen, — der Belag zu finden. Wo ich eine Conjectur gegeben, ist sie mit einem Fragezeichen versehen worden. Den Diwân des Abr. b. Esra hatte man bis kurz vor dem Auftauchen dieser Handschrift, die einzige, die zum Vorschein gekommen ist, für verloren gehalten. „Von seinem Diwân hat sich nichts erhalten,“ sagt Zunz, Literaturgeschichte der synagogalen Poesie, S. 208. In gleicher Weise äussern sich Geiger und Luzzatto, ersterer (S. 172 Anm.) in seinem „Diwân des Castiliers Juda ha-Levi, letzterer in der Vorrede zu dessen שירי קדש, S. 5. Erst durch Angaben in den neuerdings zu Tage geförderten Siddurim aus Jemen (vgl. Steinschneider, Hebr. Bibliogr. XIII. 72 und Verzeichniss der Berliner Handschriften, S. 71,) wurde seine Existenz constatirt. Die Königliche Bibliothek in Berlin hat seit 1881 das Glück, ihn zu ihren Schätzen zu zählen. Die Handschrift stammt, wie nach dem Vorangehenden zu erwarten, aus Jemen, und ist von Shapira, auf Steinschneider's Betrieb, der ihre Bedeutung alsbald erkannte, angekauft worden. Eine gefällige Hand, Quadratschrift, ist nur leider an verschiedenen Stellen, wovon schon gelegentlich die Rede war, der Text verwischt oder abgesprungen, das Pergament, welches, wie man sieht, den zerstörenden Einflüssen schutzlos preisgegeben war, zerrissen, zerfetzt oder zersetzt. Weiteren Unbillen vorzubeugen, ist natürlich von der Königlichen Bibliotheksverwaltung Sorge getragen worden. Der Diwân, dem in dem mit Nr. 1233 bezeichneten Codex, 27 Centimeter lang und 19, 5 breit, mehrere schlecht erhaltene „Pforten“ aus Mose b. Esra's Tarschisch voran geht und eine Auslese aus Abr. b. Chalfon's Diwân nebst anderen Dichtungen folgt, füllt 24 $\frac{1}{4}$  Blatt oder 97 Columnen. Denn auf Halbseiten, deren jede im Durchschnitt 30 Zeilen enthält, ist das Werk mit Accuratesse aufgetragen. Allerdings ist es nicht der ganze Diwân, denn es fehlen eine Anzahl Blätter. Wie viel Gedichte auf solche Weise abhanden gekommen, lässt sich leicht wahrnehmen, weil dieselben vom Schreiber numerirt worden sind. Mit No. 2 der Edition beginnt die Zählung, die zunächst regelmässig bis 20, dort ט", fort-

geführt wird. Da bricht der Text mit dem Schlusse der dritten Zeile am Ende eines Blattes ab, und wir merken sofort an dem Custos, der in der Regel von einem Blatte zum andern hinüberleitet, dass eine Lücke ist. Eine Nummer hat erst 23 wieder und zwar כ"ג; 21 hat keine weil darin nur die Schlusszeile des ersten der uns erhaltenen Räthsel geboten wird. Warum aber auch 22 nicht, ist selbst ein Räthsel, das nicht ohne Nachfolge bleibt, denn von 26 bis 46, mit ל' bezeichnet, fehlen die Nummern. Dann geht es regelmässig fort bis 58 (ט"ח), dessen 5 letzte Verse ich ergänzt habe. 59 hat keine Nummer, weil der Anfang fehlt. 60 ist מ"י, bei 65 (נ"ה) bricht der Text wieder ab, nur die ersten drei Reihen sind da, aber eine Befriedigung gewährt, wie bisher, der angegebene Custos, er stimmt mit der Ergänzung. 66 hat noch keine Nummer. 67 ist נ"ז. Es geht weiter bis No. 80 (ע"א), die ein Torso ist. 81 u. 82, die zu vereinen sind, noch ohne Nummer. 83 mit פ' bezeichnet. So weiter bis 136, קל"ד, mit Uebergang der Ziffer קי"ט; 137 fehlt noch die Nummer, 138 ist ק"ץ gezeichnet. So wird fortgefahren bis 145 (קנ"ה), Cust. ארה. 146 ohne Nummer, 147 = קס"ז. Weiter bis 168 = קפ"ט, mit Cust. אמרה. Es folgt (קצ"ט) 169—183 (ר"ג), Cust. הרים. 184 hat keine Nummer; 185 = רכ"ה. 187. ר"ל, Cust. למעונך. 188 ohne Nummer; 189 = רט"א. Ohne Unterbrechung laufen die Ziffern bis 242, רצ"ג. Wir würden רצ"ד erwarten, aber 223 ist mitzuzählen, vergessen worden, obgleich als ein neues Stück sich abhebend durch die Ueberschrift וקאל איצא נ"ע. Eine solche steht über jeder Nummer, während in der vorliegenden Ausgabe nur diejenigen mitgetheilt sind, an die sich irgend ein Interesse knüpft.

Ohne ersichtlichen Grund hört von da ab die Zählung auf; es mögen die folgenden 19 Gedichte — von Hai ben Mekiz abgesehen — später nachgetragen sein. Unter den gezählten fehlen 82.

Die Anlage der Dichtungen, besonders den Strofenbau, anschaulich hervortreten zu lassen, hat sich der Schreiber angelegen sein lassen, und ich bin ihm darin gefolgt. Das Akrostichon, mit dem so ziemlich alle seine religiösen Poesien gezeichnet sind, fällt auf diese Weise leicht in die Augen, und ist deshalb von ihm ebensowenig wie von mir hervorgehoben worden. Punktirt hat er den Text nur an einzelnen, zum Theil ganz harmlosen Stellen, immer aber dem Sinn und Zusammenhang gemäss. Zeichen, die er an Stellen anbringt, wo ihm der Text verdächtig erscheint, habe ich am betr. Orte angegeben. Für die in dieser Ausgabe vokalisirten

Stellen übernehme ich die volle Verantwortung. Eine vollständige Punktation zu ersparen, habe ich soweit es anging, das Metrum angegeben. Allerdings ist die Annahme eines solchen öfter täuschend, und es wird, wo vorhanden, nicht immer durchgeführt. Zu beachten ist in dieser Beziehung Zunzens Bemerkung Synagogale Poesie 219: „In dem eigentlichen Piut haben weder Gabirol noch seine Nachfolger des Metrums sich bedient; man beschränkte sich auf eine Regelmässigkeit der Silbenzahl, die bisweilen dem Metrum nahe kommt.“

Wo vom Sammler der Anfang eines Gedichtes, darunter, wie er ja selbst in der Einleitung zum zweiten Theile p. 13 f. angiebt, auch solcher, die im Diwân selbst vorkommen, zur Angabe einer Melodie oder eines Metrums, z. B. der No. 113 für 93, der No. 197 für 117, angeführt wird, habe ich denselben stets beigefügt. Zwar habe ich gefunden, dass das Metrum öfter nicht stimmt, aber mir kam es auf das litterarhistorische Interesse dabei an. Es sind so manche darunter, die gänzlich unbekannt sind, deren Alter also dadurch bezeugt wird, andere können zur Feststellung der Lesart dienen u. dgl. mehr; hinzutritt, dass ich die HS. getreu wiedergeben wollte. Die arabischen Angaben in dieser Beziehung sind, weil für gegenwärtigen Zweck zu weit abliegend, fortgelassen worden. Dagegen ist die arabische Einleitung zum ganzen Werke sowie zu den einzelnen Theilen und Capiteln nebst den Ueberschriften über den einzelnen Stücken, soweit sie beachtenswerth sind, von Professor Dr. David Kaufmann in Budapest mit vieler Sorgfalt behandelt und, was dem Werke zur besonderen Zierde gereicht, so dass ich ihm zu grossem Danke dafür verbunden bin, mit einer deutschen Uebersetzung versehen worden. Verpflichtet fühle ich mich auch dem Herrn Professor Dr. J. Barth hier, der bei der Correctur und Durchsicht des arab. Textes in liebenswürdigster Weise hilfreiche Hand geleistet hat.

Den ergebensten Dank statue ich an dieser Stelle der Verwaltung der hiesigen Königlichen Bibliothek ab, die mit grosser Zuvorkommenheit die andauernde Benutzung dieser und vieler anderen einschlägigen Handschriften mir gestattet hat. Desgleichen wurde mein Unternehmen in London bei Benutzung des British Museum sowie der Bodleiana in Oxford gefördert, wofür ich hiermit meinen Dank ausspreche. Auch die Stadtbibliothek in Hamburg und die des jüd.-theol. Seminars in Breslau haben, was ich dankbar anerkenne, mir genützt. Von Privatpersonen war es besonders Herr Dr. A. Berliner hier, der mir vornehmlich in werthvolle Hand-

schriften aus Herrn Halberstam's Besitze, wofür ich beiden den besten Dank ausspreche, und auch in seltene Ausgaben einen Einblick gestattete.

Ich bin bei meiner Sammlung natürlich auch auf viele religiöse Dichtungen Ibn Esra's gestossen, die sich nicht im Diwân befinden. Ich habe dieselben copirt und gebe das Register, auch derer, die ich nicht selbst gesehen habe, sondern nur aus Verzeichnissen von Zunz, Luzzatto, Landshuth u. a. kenne, am Schlusse dieses Buches, insbesondere deshalb, weil ich entschlossen bin, wenn mich die Aufnahme des Diwâns dazu ermuthigt, der Vollständigkeit wegen, diese Sammlung fortzusetzen und herauszugeben. Ich bitte deshalb behufs Ergänzung u. s. w. um gef. Mittheilungen. Diesem Supplementsbande würde ich dann eine Einleitung in die Poesien des Abraham ibn Esra hinzufügen.

Vorläufig genügen die mitgetheilten Poesien, Ibn Esra als einen Mann von gottgeweihtem Sinn zu erkennen und an seinen Schöpfungen sich zu erbauen.

Berlin, den 26. März 1886.

**Dr. Jacob Egers.**

---